

[\[Go To Best Hit\]](#)© **Tages-Anzeiger**; **06.12.2002**; Seite 2

Hintergrund

ZEHN JAHRE NACH DEM NEIN Am 6. Dezember 1992 lehnte die Schweiz in einer «Jahrhundertabstimmung» mit 50,3 Prozent den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ab. Das hat ihr mehr Nach- als Vorteile gebracht.

Am Alleingang nicht gewachsen

Das Nein hat sich nicht gelohnt: Die Schweiz hat wirtschaftlich eine Dekade der Stagnation hinter sich. Österreich, Norwegen und die Niederlande haben mächtig aufgeholt.

Von Daniel Hug, Bern

Für Christoph Blocher war der 6. Dezember 1992 «ein grosser Tag». Der Meinungsführer der EWR-Gegner schreibt auch heute: «Wir haben dank dem Nein zum EWR sogar sehr gut überlebt.» Überlebt haben wir zweifellos. Aber wie gut? Die Schweiz gleicht einem wohlhabenden, einzelgängerischen Menschen, der nicht mehr so rasch gehen kann. Seine Konkurrenten rennen schneller, finden Abkürzungen und ernten mehr Früchte.

Die Fakten: Die Schweizer Wirtschaft ist zwischen 1992 und 2001 im Schnitt bloss um 1,1 Prozent pro Jahr **gewachsen**, weniger als alle EU- und EWR-Länder. Diese haben im gleichen Zeitabschnitt mit einer jährlichen Rate von 2,9 Prozent fast dreimal so schnell expandiert wie die Schweiz. «Sie sind daran, die Schweiz bezüglich Wohlstand ein- oder gar zu überholen», schreiben die **Avenir-Suisse**-Autoren in ihrer jüngsten Studie*. In den 1980er-Jahren verliefen die Entwicklungen noch parallel, ab Anfang der 1990er-Jahre öffnet sich die Schere zwischen der stagnierenden Schweiz und den prosperierenden EWR- und EU-Ländern. Etwa zum EWR-Mitglied Norwegen (3,3 Prozent Wachstum pro Jahr), dem ehemaligen EWR-Mitglied Österreich (2,5 Prozent) oder den EU-Staaten Niederlande (3,0 Prozent) oder Luxemburg (5,6 Prozent). Das sind mit der Schweiz vergleichbare Kleinstaaten mit offener Volkswirtschaft.

Christoph Blocher sagt dazu: «Wer auf einem tiefen Niveau ist, hat leicht, ein hohes Wachstum auszuweisen.» Die Fakten gemäss OECD: Die Norweger erwirtschaften pro Kopf im Schnitt eine Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandprodukt), die 98 Prozent des Schweizer Niveaus erreicht (gemessen in Dollar und Kaufkraftparität). In Österreich sind es 87 Prozent, in Dänemark 94 Prozent. «Wirtschaftswachstum alleine ist kein Massstab», fährt Blocher fort. «Wachstum kann auch ungesund sein, wenn es auf Verschuldung beruht.» Die Staatsverschuldung (brutto) liegt in Österreich bei 60 Prozent des Bruttoinlandprodukts, in Norwegen bei 27 Prozent, in den Niederlanden bei 51 Prozent -

und in der Schweiz bei rund 50 Prozent.

Zweifellos: Das Abseitsstehen vom EWR entschuldigt nicht alles. Die Schweiz hat wegen der rigiden Geldpolitik der Nationalbank in der ersten Hälfte der 90er-Jahre rund ein Prozent Wachstum pro Jahr eingebüsst. Hauptgrund für das Schnecken tempo ist aber die Zweiteilung der Wirtschaft: Ein kompetitiver, mondialer Konkurrenz ausgesetzter Exportsektor arbeitet sehr produktiv, während der abgeschirmte Binnensektor seit Jahren mit tiefer Produktivität und niedrigen Wachstumszahlen eher bremst. Bauwirtschaft, Gewerbe, Tourismus und staatliche Monopole arbeiten wenig innovativ; in vielen Bereichen hat man sich hinter protektionistischen Mauern bequem eingerichtet.

Die Schweiz hätte sich auch aus eigenen Stücken mehr öffnen können. «Da ist aber weniger gelaufen, als ich gedacht habe», sagt Heinz Hauser, Direktor des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschaft an der Universität St. Gallen. «Der EWR wäre wirtschaftlich vorteilhaft gewesen, weil er zu einer internen Liberalisierung geführt hätte.»

Nach langwierigen Verhandlungen mit der EU sind dieses Jahr zwar die bilateralen Verträge in Kraft getreten. Doch der «EWR light» umfasst nur Teilbereiche des ursprünglichen EWR; Experten gehen von 60 bis 80 Prozent aus. Mit dem EWR wären beispielsweise Parallelimporte aus dem gesamten europäischen Wirtschaftsraum in die Schweiz legal geworden. Das hätte viele der überhöhten Preise schmelzen lassen. «Die massiv höheren lokalen Kosten treffen die Konsumenten, vor allem die kleineren Einkommen», sagt Hauser. «Sie wirken aber auch wie eine Steuer auf Vorleistungen für die Exportindustrie.» Die Verschärfung des Kartellgesetzes soll zwar nun für etwas mehr Wettbewerb sorgen, wird aber den Effekt des EU-Binnenmarktes nicht erreichen können.

«Über den EWR konnte man abstimmen, über die Globalisierung nicht. Aber sie ist die eigentliche Herausforderung für die Schweiz», sagt Wolf Linder, Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. «Die Schweiz hat ihre Unabhängigkeit bewahren können, das ist ein Wert für sich», meint Blocher.

* Uwe Wagschal, Daniele Ganser, Hans Rentsch/**Avenir Suisse**: Der **Alleingang** - die Schweiz 10 Jahre nach dem EWR-Nein. Orell Füssli, 39.80 Fr.

www.swissdox.ch · E-Mail: contact@swissdox.ch